

Frank Mazer

Coaching in Portsmouth

Ich bin am Ende. Es ist eine Januarnacht in England. Vor mir sehe ich eine dunkle Masse. Ein paar Lichter funkeln in der Ferne. Ich bin am Ende der Straße und am Rande der See und starre durch die Windschutzscheibe über die Motorhaube (Kühler – *am.* – für Amerikaner) meines kleinen roten Autos. Ein niedriger Mauervorsprung und ein plötzlicher Anflug von gesundem Menschenverstand haben mich scharf bremsen lassen, ehe ich gleich ein Rekrut der Royal Navy geworden wäre. Nicht, dass es mir an Respekt für die Königliche Marine mangelt. Als Amerikaner bin ich mir ihrer Heldentaten im Zweiten Weltkrieg mit aller gebührenden Bewunderung für Admiral Nelson, Trafalgar und vieler anderer bewusst. Es ist nur so, dass ich lieber nicht versuchen möchte, ein britisches U-Boot nachzuahmen – oder ein Amerikanisches Spionageboot in diesem Fall – während ich mich in einem Fiat beim des Hafen von Portsmouth befinde.

Ich bin in der schlichtesten Mission hierhergekommen. Ich arbeite für einen britischen Basketball-Club. Ich soll als Coach meine Mannschaft unterstützen, die ein wichtiges Spiel in einem Freizeitzentrum (Sporthalle – *am.*) hat,

welche(s) sich in der Hafenstadt Portsmouth befindet. Ich bin zu meinem Beinahe-Stapellauf hierher aus Kingston Upon Thames gekommen. Die Fahrt über die Autobahn, oft durch ländliche Gebiete, vorbei an bewaldeten Hängen, hügeligen Feldern und durch ein paar kleine Städte war interessant. Die Räder des „Mannschaftsautos“ waren dann mit mir über kleinere Landstraßen nach Portsmouth gerollt, Wälder an den Straßenseiten und schließlich senkte sich die Dämmerung herab, während meine Scheinwerfer kleine Strahlen in die große Dunkelheit des Universums der fremden, kurvenreichen Straße vor mir schickten. Ich bewege das Auto vorsichtig durch Nebelschwaden. Es ist, als würde ich mir den Weg zu der Turnhalle erschnüffeln müssen wie ein Bluthund. Doch ich bin mir meiner Route sicher, denn ich bin bestens ausgerüstet. Die neueste Technik ist meine freundliche Begleiterin.

Mein Club hat mich dankenswerterweise mit einem GPS-Gerät ausgestattet, das ich „Jane-Jane“ nennen werde. Es hat die Ehre, mich mit seiner trällernden, weichen Frauenstimme und einem, was wir Yanks sehr „britischen“ Akzent nennen, zuversichtlich voranzuführen. Jane-Jane nimmt mich in die freundlichen Arme ihrer Straßenweisheit, umschließt meine Hüften und geleitet mich. Sie hat mich viel zu lehren. Sie kennt den Weg. Also lasse ich mich in ihre Arme sinken,

wenn sie sanft und zuversichtlich intoniert: „In 200 Metern links abbiegen“ oder „fahren Sie in den Kreisverkehr und nehmen sie die zweite Ausfahrt“.

Meine Mannschaft hat mir Name und Adresse der Turnhalle in Portsmouth gegeben, wo um zwanzig Uhr das Spiel anfangen soll. Ich hatte einen arbeitsreichen Tag mit Präsentationen an verschiedenen Schulen in der Gegend von Surrey. Und nun folge ich meiner Jane-Jane zur Portsmouther Sporthalle. Ich war im Vorjahr schon einmal als Tourist in Portsmouth gewesen, und weiß, dass es ist eine schöne Hafenstadt mit einer faszinierenden Geschichte und vielen interessanten Schiffen ist, alten wie neuen.

In der Dunkelheit, die früh anbricht an diesem Winterabend, werde ich von meiner süß wispernden Begleiterin über eine stark befahrene Straße geführt, bis sie mir sagt, ich solle an der nächsten Kreuzung links abbiegen. Das kommt mir seltsam vor, denn wie sich herausstellt, handelt es sich um eine Wohngegend mit drei- und viergeschossigen Häusern und kleinen Eckläden. Ich fahre langsam weiter. Es ist eine ziemlich typische Straße, von der Sorte, an die ich mich nun schon gewöhnt habe, wo viele parkende Autos meine Spur blockieren, als wären sie Teil einer Fahrprüfung, um festzustellen, ob ich feste Hindernisse von solchen Objekten unterscheiden

kann, die nur temporär den Weg versperren. Ich umkurve einen parkenden Transporter (Truck – *am.*) und lasse dann das entgegenkommende Auto vorbei, das mich angrinst. Die Stimme der Gewissheit und Richtungsweisung befiehlt mir in 100 Metern links abzubiegen. Als ich die Stelle erreiche und ihren Anweisungen folge, beginne ich mich zu fragen, ob das eine Art Abkürzung ist. Es kommt mir vor wie eine Allee, die immer enger wird, während sie in die Dunkelheit führt, nur erhellt von den Strahlen meiner markanten Scheinwerfer, die zurückgeworfen werden von den Wänden alter Cottages, die ohne Zwischenräume aneinandergereiht stehen. Nach weiteren dreißig Metern über feucht glänzendes Kopfsteinpflaster kommt die nächste Geschicklichkeitsprobe, einschließlich der Übung: „Lassen Sie den Rückspiegel dran!“. Meine freundliche Begleiterin gurr mir zu, weitere einhundert Meter geradeaus zu fahren und dann rechts abzubiegen. Ich will nicht mit ihr diskutieren, während ich abbremse und die Zentimeter zwischen meinem Rückspiegel und dem des parkenden blauen Mini-Coopers abschätze. Mein Vertrauen sich schließlich auf in Rauch und ich verlangsamt auf Schritttempo, da mein Gefühl mir rät zu bremsen, während die Stimme mich weiterschickt. Es könnte auch an der kleinen Mauer liegen, die direkt vor mir vom Scheinwerferlicht erfasst wird. Bei früheren faszinierenden Reisen mit Jane-Jane habe ich die Erfahrung gemacht, dass die verbauten

Londoner Vorstädte mit ihren merkwürdigen Sackgassen und zahllosen Baustellen Jane mehr abverlangen, als sie weiß, während sie ihre Anweisungen herunterbetet. In der Vergangenheit habe ich mich von Jane-Jane an Orte führen lassen, wo ich noch nie gewesen bin, aber in dieser Nacht gibt es Streit.

Ich halte an und sitze (ratlos) in meinem kleinen roten Auto mit dem Namen des Teams und dem Logo auf der Seite. Ich muss in meinem guten alten Straßenatlas nachsehen, der hier irgendwo unter dem Beifahrersitz liegt. Als ich meine Hand in die Dunkelheit ausstrecke und nach dem Atlas taste, sagt mir Jane-Jane, dass ich weiterfahren soll. Ich teile ihr jetzt mit, dass unsere Beziehung heute Nacht ein jähes Ende genommen hat. Sie ignoriert mich. Ich krame nach dem Atlas und plötzlich, mit dem Instinkt des einstigen Basketballers, übernimmt mein peripheres Sehvermögen, und ich registriere, dass jemand zu meiner Linken steht. In der Tat verursacht das einen Adrenalinstoß und ein blitzartiges Aufrichten, um genauer hinzusehen.

Ich sehe mehr als eine Person. Es ist eine Gruppe junger Männer. Und es ist klar, dass ich offenbar in irgendeine Transaktion hineingeplatzt bin. Zwei von ihnen haben die Kapuzen tief über ihre Köpfe gezogen. Die Blicke mit denen

sie mich bedenken, sind nicht begeistert. Zwei andere stehen da in ihren schwarzen Lederjacken und haben irgendetwas in der Hand. Sie betrachten mich mit einer Verwirrung, die Verdacht erregt. Da ich nicht völlig unterbelichtet bin, ist mir klar, dass ich hier wohl nicht die Probe des Kirchenchors gestört habe. Und gerade da beginnt die süße Stimme des nutzlosen Routenplaners mich wieder geradeaus zu schicken. Mit einer vorsichtigen Geste, die meine neuen Freunde, die mich beobachten, beruhigen soll, drücke ich den Knopf, um sie auszuschalten. Ich lasse die Seitenscheibe herunter und beuge mich hinüber, um die Versammlung zu begrüßen. Zwei von ihnen kommen herangeschlurft mit einem Blick, der sagt: „Der Kerl muss gefährlicher sein, als er aussieht, oder er ist völlig bescheuert.“ Ich nicke und vermute, dass meine größte Hoffnung darin liegt, dass einer dieser Kerle ein Basketballfan ist. Ich rechne mir aus, dass es die beste Taktik wäre, meine wahre Identität als Coach zu enthüllen. Ein verirrter Coach. Sie kommen näher und erwarten, dass ich was sage.

„Hi, ich bin Profi-Basketball Coach und suche die Halle in Portsmouth, könnt ihr mir helfen?“ Es folgt ein Augenblick gefährlichen Zögerns. Sie sehen das Auto an und sehen mich an und sehen einander an. Jetzt sind sie auf mich fixiert. Eine tiefe, sehr unweibliche Stimme spricht nun zu mir: „Scheiße,

Kumpel, du wärest fast schwimmen gegangen. Hier geht's nicht lang.“ Eine Lederjacke tritt vor und erklärt mir den Weg zur Halle. Die Anweisungen beinhalten, das Auto zunächst rückwärts von der nautischen Abschussrampe herunterzufahren. Eine Woge der Erleichterung übermannt mich. Meine Kumpels sagen mir, dass sie Basketball mögen. Sie nicken, bevor sie mir den Rücken zudrehen und wieder zu ihren Geschäften zurückkehren. Ich setze zurück. Und raune mir zu, mehr Glück als Verstand gehabt zu haben.

Nach der Fahrt durch den Hindernisparcours zurück zur Hauptstraße biege ich rechts ab, komme – dank der zuverlässigen Einweisung meines Hightech-Kapuzen-Navigators – nach 15 Minuten auf dem großen Parkplatz zum Stehen und eile in die Sporthalle. Ich höre laute Stimmen und Jubel, und vor allem kann ich denn Ball auf der Spielfläche aufschlagen hören. Das Spiel hat angefangen. Ich trete auf Spielfeldhöhe ein und stehe in der Ecke. Ich sehe die Bank da drüben und unseren anderen Trainer, der beobachtet, wie der erste Angriff über den Court fegt. Zwei Spieler auf der Bank nicken mir zu und winken herüber. Ein dritter landet gerade am Boden und kommt mir vor die Füße geschlittert, als er den Ball zu erwischen versucht. Er blickt schweißüberströmt zu mir auf. „Gut, dass du da bist, Coach, wir brauchen dich“, bemerkt er, bevor er herumrollt und zurückhechtet.

Nach dem Spiel gibt es eine kleine Siegesfeier für uns in der Halle und eine begeisterte Auswertung. Alle fragen sich, warum ich zu spät gekommen bin. Sie sind nicht überrascht, als ich einräume, dass dies das Ergebnis meiner Nacht mit Jane-Jane gewesen sei. „Meine Güte!“, erklären sie. „Das sind *englische* Straßen, Mann, richte dich nach deinem Atlas und verlass dich auf deine Augen oder den Rat von ein paar netten Leuten!“

Auf der Rückfahrt höre ich – Radio. Die Silhouette meiner technischen Freundin ist zwar präsent, aber stumm. Ich folge dem Mannschafts-Bus. Unsere Scheinwerfer streifen die Geheimnisse der Wälder am Straßenrand. Gedanken an meine nächste Basketball-Expedition im wundervollen England gehen mir durch den Kopf. Vielleicht hat sie dann ja bessere Laune. Ich werde meine Landkarten bereit halten.

(Übersetzung: roverandom)